



זכור

sachor
erinnere dich
vergiss nicht

NS-Terror in Rehlingen-Siersburg

Impressum



Siersburg, im Frühjahr 2016

Herausgeber: Gemeinde Rehlingen-Siersburg

Konzeption und Text: Dr. Werner Klemm, Hanno Krisam

Gestaltung und Satz: Christian Malessa

Gesetzt aus der *Lato* von Łukasz Dziedzic;
gedruckt auf *Soporset Premium Offset*, The Navigator Company, Portugal

Druck und Bindung: dietaschenschmie.de, Gailingen

Umschlag: Zeichnung aus dem Internierungslager Gurs, Sammlung Elsbeth Kasser, Zürich

Lagerfriedhof von Gurs

Inhalt

Zum Geleit <i>Martin Silvanus, Bürgermeister von Rehlingen-Siersburg</i>	4
„Ein Mensch ist vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ <i>Hanno Krisam, Aktionsbündnis für Toleranz und Menschlichkeit</i>	5
Jüdische Mitbürger aus Niedaltdorf	7
Eli Fromm – erzwungene Flucht aus Deutschland und wissenschaftliche Ehren im Exil	11
Opfer des Nationalsozialismus aus Hemmersdorf – Jüdische Familien	12
Hemmersdorf – Zwangsarbeit	14
Das Schicksal der letzten Juden aus Siersburg	18
Siersburg – Euthanasie und Zwangssterilisation	22
Rehlingen – Opfer nationalsozialistischer Verfolgung aus religiösen oder politischen Gründen	25
Lothar Kahn – Emigration und Versöhnung	26
Handeln für die Zukunft – Lothar-Kahn-Schule	28
„Niemand darf bei so etwas wegschauen!“	32
Die 17 Stolpersteine	33
Literatur	34
Dank	35

Zum Geleit

Martin Silvanus, Bürgermeister von Rehlingen-Siersburg

Diese Publikation dokumentiert in beeindruckender Weise, was in einem ehrlichen, der Wahrhaftigkeit verpflichteten und von starker innerer Überzeugung getragenen Prozess sehr engagiert von zahlreichen Personen und Personengruppen aus und in unserer Gemeinde Rehlingen-Siersburg ins Werk gesetzt wurde, um aus dem ehrenvollen Gedenken an die Opfer grausamer Vergangenheit die Aufgabe für unsere Gegenwart und für die Zukunft nachfolgender Generationen anzunehmen und sich ihr zu verpflichten, nämlich für Toleranz, Menschlichkeit und allseitige Achtung der Menschenrechte mutig einzutreten.

Dabei ist besonders zu schätzen, dass junge Menschen, allen voran die Schüler der Lothar-Kahn-Schule, ein bekennendes Zeugnis der geschichtlichen Wahrheit leisten und dies nicht im Sinne nüchtern-distanzierter Erfüllung einer schulischen Pflicht. Es hat mich bei diesen Jugendlichen wie auch durchaus bei anderen ehrenvoll mitwirken-

den Personen tief deren positive Emotionalität beeindruckt, die die echte innere Bewegtheit und Betroffenheit ob der menschlichen Schicksale zeigt und auch gar nicht verbergen will.

So verkümmern geschichtliche Erkenntnis und Wahrheit nicht zu vergänglichen Relikten der Vergangenheit, sondern sie entwickeln sich fort zu einem kostenbaren Gut für eine wertvolle Zukunft unserer Erde und aller Menschen in Frieden, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Dieses Gut will mit Sorgfalt bewahrt und stets ins Licht gerückt sein. Es verträgt nicht historische Verdunkelung, nicht Vertuschung, nicht Verleugnung, nicht Halbwahrheit.

Es verträgt aber ebenso wenig die Beschwichtigung, das Abducken, die Sorglosigkeit, das Wegschauen gegenüber aktuellen Erscheinungen und Vorkommnissen, die gegen die Rechte und Würde der Menschen – gleich welcher Herkunft, Religion und Weltanschauung – gerichtet sind.

So verstehen sich Aufgabe, Botschaft und Wirken des *Bündnisses für Toleranz und Menschlichkeit*. Ich danke diesem und seinen Protagonisten für die geleistete Arbeit.



Martin Silvanus (Mitte) bei der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Deportation der saarländischen Juden in Gurs

„Ein Mensch ist vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ (Talmud)

Hanno Krisam,
Aktionsbündnis
für Toleranz
und Menschlichkeit

Der verstorbene Rektor Alfons Heitz hat in den 1980er Jahren immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass man in unserer Gemeinde – zu Recht – zwar der Opfer der beiden Weltkriege gedenke, aber nicht eine einzige öffentliche Gedenkstätte erinnere an die Opfer des Nationalsozialismus. 1999 sprach dann der Saarbrücker Architekt Prof. Wolfgang Lorch vor zahlreichen Bürgern über die Möglichkeiten, „durch Bauwerke Geschichte sichtbar zu machen“, und am 22. Oktober 2000 widmete der Ortsrat Siersburg zusammen mit der Gemeinde Rehlingen-Siersburg eine bedeutende Veranstaltung dem Gedenken an die Deportation der saarländischen Juden ins Lager Gurs.

In den Jahren seit 2009 hat schließlich eine kleine Gruppe von Bürgern und Bürgerinnen aus Rehlingen-Siersburg die Anregung des Ortsvorstehers und heutigen Justizministers Reinhold Jost aufgegriffen

und die Beteiligung der Gemeinde an der Aktion „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig in die Wege geleitet.

„Ein Mensch ist vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ Dieser Satz aus dem Talmud liegt der Projektidee „Stolpersteine“ zugrunde. Wir haben uns daran gewöhnt, über die Opfer des nationalsozialistischen Unrechtsregimes zu sprechen und an sie zu erinnern, ohne daran zu denken, dass sie in der Mitte der Gesellschaft lebten, dass sie Teil unserer Dorfgemeinschaften waren. Sie sind geächtet worden, nicht nur von den staatlichen Instanzen, sondern auch von Nachbarn, von Freunden, die sich abwandten und wegsehen, als sie abgeholt wurden.

Ihnen, den Opfern der Verfolgung und Ächtung, wieder eine Herkunft und ein Gesicht zu geben und sie wieder zu einem Teil unserer Geschichte werden zu lassen, ist das



Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt einen Stolperstein in Rehlingen-Siersburg.

Ziel des Projektes „Stolpersteine“. Aufbauend auf der Recherche von Dr. Werner Klemm zur Geschichte der Siersburger Juden in der Zeit des Nationalsozialismus, hat sich eine Gruppe von Bürgern unserer Gemeinde

auf Spurensuche in den Ortsteilen Siersburg, Rehlingen, Hemmersdorf und Niedaltdorf gemacht. Dabei haben wir vielfältige Unterstützung durch ehemalige Nachbarn und andere erfahren, die sich noch erinnerten.

denen das Recht zu leben abgesprochen wurde, weil sie an bestimmten Krankheiten litten; Opfer waren auch Mitbürger, die sich politisch nicht in das verordnete Denken pressen lassen wollten.



Friedhelm Neuendorf und Hanno Krisam
im Gespräch mit Künstler Gunter Demnig

Auf dem Friedhof in Hemmersdorf ist ein Grabstein zu sehen: „Hier ruhen fünf russische Soldaten“. Es waren nicht nur Kriegsgefangene, die hier begraben wurden. Es waren auch Zwangsarbeiter des Kalkwerks Hemmersdorf der Dillinger Hütte. Opfer der nationalsozialistischen Rassenideologie waren nicht allein jüdische Mitbürger, sondern auch sogenannte „Euthanasie-Opfer“ – Mitbürger,

An all diese Opfer zu erinnern und zu verhindern, dass noch einmal Menschen aus unserer Gemeinschaft ausgegrenzt und sogar ermordet werden, ist Ziel des Erinnerns. Wie notwendig dies ist, zeigen zahlreiche aktuelle Geschehnisse in Deutschland wie die Morde des „NSU“ (Nationalsozialistischer Untergrund), die Angriffe auf Menschen, die vor Terror und Verfolgung flüchten, die Brandanschläge auf bewohnte und noch nicht bewohnte Unterkünfte für Flüchtlinge.

Wir haben nicht allen Opfern ein Gesicht geben können, aber wir wollen unsere Erinnerung und unsere Aufmerksamkeit wach halten, um rechte Umtriebe jeder Art abzuwehren.

Jüdische Mitbürger aus Niedaltdorf

Um das Jahr 1830 wurden erste jüdische Familien in Niedaltdorf ansässig. Fast alle gehörten sie zur Großfamilie Michel. Sie waren Metzger und Gast-

wirte. Sie handelten mit Vieh oder betrieben kleine Kaufhäuser, in denen es alles zu kaufen gab, was man auf dem Lande benötigte. Da es nach

dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 bis 1918 keine Grenzen zu Frankreich gab, war ihr Tätigkeitsradius wie der aller Bewohner des heutigen Grenzraums auch nach Westen hin weit ausgedehnt. Im Ersten Weltkrieg kämpften sie für Deutschland – zum Teil, wie Leo Michel, hochdekoriert.



Familie Michel vor dem Guerstlinger Bahnhof,
links Sally Michel mit Tochter Ruth



Allen jüdischen Familien war es wichtig, dass ihre Kinder eine bestmögliche Ausbildung erhielten. Das führte dazu, dass viele von ihnen das Dillinger Gymnasium besuchten.

Das Leben der Juden änderte sich dramatisch, nachdem die Bevölkerung des Saargebietes am 13. Januar 1935 (Saarabstimmung) für den Anschluss an das Deutsche Reich votiert hatte. (Einige hatten schon vorher die Zeichen der Zeit erkannt und waren ausgewandert.) Die Zurückgebliebenen litten unter Ausgrenzung, Hetze und dem Boykott jüdischer Händler durch ihre ehemaligen Kunden. Nur noch heimlich schlich der eine oder andere bei Dunkelheit zu den jüdischen Geschäften, um etwas zu kaufen.

Mit der Pogromnacht am 9. November 1938, im Nazi-Jargon „Reichskristallnacht“, begann dann die systematische Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und die Zerstörung ihres Eigentums. Der neue Wagen von Sigmund „Sally“ Michel, ein *Opel Laubfrosch*, wurde total demoliert und dann in die Nieder gestoßen. An allen Häusern von Juden wurden die Türen und Fenster eingeschlagen,



Sally Michel (rechts) auf dem Weg in die Bergungsgebiete

der Hausrat und die Möbel auf die Straße geworfen. Vor dem Geschäft Isaac sah es besonders schlimm aus. Schuhe und Stoffballen waren über die Straße verteilt und dann mit Öl übergossen worden, ein Klavier aus der Wirtschaft lag zertrümmert vor dem Eingang.

In den nächsten Tagen begannen einige Familien ihre Flucht vorzubereiten. Die Mitglieder der Familie von Leo Michel flohen nacheinander über den Sermlinger Hof und Leidingen nach Südfrankreich. Familie Salomon Michel emigrierte zuletzt nach Amerika. Sigmund „Sally“ Michel schickte

seine Frau Rosa und seine Tochter Ruth nach Arlon in Belgien. Er selbst blieb noch und wurde im September 1939 im Zuge der Evakuierung der „Roten Zone“ nach Thüringen gebracht. Nach seiner Rückkehr aus den sogenannten Bergungsgebieten soll er zunächst bei Ittersdorf zwangsweise im Straßenbau tätig gewesen sein. Noch einmal kam er nach Niedaltdorf zurück, um in seinem Haus nach zuvor vergrabenen Wertgegenständen zu suchen, bevor er ebenfalls nach Belgien floh.

Für folgende Opfer der Shoah wurden am 7. April 2011 Stolpersteine verlegt:

Rosa Michel, geborene Isaac, genannt Rösi, wurde am 5. Juli 1899 geboren. Sie flüchtete zusammen mit ihrer Tochter Ruth im Jahr 1935 zu Verwandten nach Arlon in Belgien. Nach ihrer Verhaftung wurde sie im Lager Westerbork in Holland interniert, wo sie auch umkam.

Ruth Michel wurde am 14. November 1926 als Tochter der Eheleute Rosa und Sigmund Michel geboren. Im Jahr 1935 flüchtete sie zusammen mit ihrer Mutter zu Verwandten nach Belgien. Sie wurde dort von Parteileuten aufgegriffen und im Lager Westerbork in Holland interniert. Im Jahr 1942 wurde sie nach Auschwitz deportiert. Danach verliert sich ihre Spur. Ruth Michel wurde am Kriegsende (8. Mai 1945) für tot erklärt.

Sigmund Michel, genannt Sally, wurde am 31. März 1892 geboren. Nach seiner Frau Rosa und seiner Tochter Ruth flüchtete er im Jahr 1941 zu Verwandten nach Arlon in Belgien. Er wurde ebenfalls im Lager Westerbork in Holland interniert, das er nicht überlebte.

Joseph Michel wurde am 2. April 1877 geboren. Die Familie von Joseph Michel floh 1935 ins südliche Frankreich. Dabei wurde die Familie getrennt. Bei dem Versuch, zu seiner Familie zu gelangen, wurde Joseph Michel an der Demarkationslinie zwischen dem von den Deut-

schen besetzten Gebiet und dem freien Teil Frankreichs durch einen Schleuser verraten und verhaftet. Zunächst wurde er in Beaune-la-Rolande inhaftiert und später nach Dachau deportiert, wo er am 5. September 1942 ermordet wurde.



Jüdischer Friedhof Dillingen-Diefflen



Nachfahren der Familie Michel aus Frankreich, Luxemburg und der Schweiz vor den Stolpersteinen

Eli Fromm – erzwungene Flucht aus Deutschland und wissenschaftliche Ehren im Exil

Am 7. Mai 1939 wurde in Niedaltdorf in der Wohnung des Salomon Michel der Knabe Eli Fromm geboren. Sein Start ins Leben stand unter keinem guten Stern. Seine jüdischen Eltern stammten aus Düren im Rheinland und waren auf der Flucht aus Deutschland.

Sein Vater Siegfried „Israel“ Fromm, ein Viehhändler, war in der sogenannten „Reichskristallnacht“ verhaftet und in das KZ Buchenwald verschleppt worden. Er wurde aus dem KZ entlassen unter der Bedingung, dass er und seine Familie Deutschland schnellstmöglich verlassen müssten. Auf dem Weg nach Frankreich, kurz vor der Grenze, setzten bei der Mutter, Helene „Sara“ Fromm, starke Wehen ein. Die Familie fand Zuflucht bei Else Michel, einer Verwandten in Niedaltdorf, die mit dem Metzger Salomon Michel verheiratet war. Hier erblickte der kleine Eli das Licht der Welt. Einige Wochen später setzte die Familie ihre Flucht fort –

über Frankreich nach England. Nach einem Jahr Aufenthalt dort gelangte sie schließlich nach New Jersey in den USA.

Eli Fromm studierte an der Drexel University (benannt nach ihrem Gründer) in Philadelphia zunächst Elektrotechnik und promovierte dann im Fach Bioingenieurwesen. Seine Karriere setzte er zielstrebig fort, unter anderem mit der Erforschung von Sonnenenergie einerseits und der Druckmessung im Auge bei Patienten mit Grünem Star mit Hilfe von Mikrosensoren andererseits.

Seine pädagogischen Erfahrungen als Professor an der Drexel University kombinierte er mit seinem technischen Wissen zu einem erfolgreichen Lernprogramm für Schüler der Oberstufe und für junge Studenten auf der Basis von deren bisherigen Erkenntnissen, deren Wissensdurst und altersentsprechender Lebenserfahrung.

Für seine Verdienste um die Wissenschaften und die Lehre erhielt Professor Eli Fromm zahlreiche Ehrungen. Im Jahre 2002 wurde ihm als erstem Preisträger überhaupt der *Bernard M. Gordon Prize* von der United States National Academy of Engineering verliehen. Zweck der Auszeichnung ist es, Führungskräfte in der Wissenschaft für die Entwicklung von neuen pädagogischen Ansätzen im Bereich Maschinenbau und Technik zu erkennen und auszuzeichnen. Alle zwei Jahre wird der *Bernard M. Gordon Prize* mit einem Preisgeld in Höhe von 500 000 US-Dollar vergeben. Er gilt in den USA als Äquivalent zum Nobelpreis.



Eli Fromm steht in den USA noch in Kontakt zu Loni Michel, die auch in Niedaltdorf geboren wurde und ebenfalls nur durch Flucht überleben konnte.

Opfer des Nationalsozialismus aus Hemmersdorf – Jüdische Familien



Teile der Synagoge (Bogenfenster rechts)
in der heutigen Straße „Zum Wertchen“

In Hemmersdorf lebten im Jahr 1927 laut einer Volkszählung noch 61 Bürger jüdischen Glaubens in neun Haushalten. Die Männer waren Viehhändler und Metzger, sie arbeiteten im Kalkwerk, als Schuster und als Schneider, die Frauen handelten mit Nähmaterialien, Strickwaren und Wolle, Süßigkeiten und Getränken.

Mit den Juden aus Niedaltdorf trafen sie sich am Sabbat zum Gebet in einer kleinen Synagoge, die in der heutigen Straße „Zum Wertchen“ stand. (Sie wurde 1939 im Rahmen des sogenannten Wiederaufbaus zusammen mit anderen Häusern abgerissen.) Bis zur Volksabstimmung am 13. Januar 1935 konnten alle friedlich ihrer Arbeit nachgehen. Die danach zunehmende nationalsozialistische Aggression veranlasste viele, noch in den Jahren 1935 und Anfang 1936 aus Deutschland auszureisen. Sie verkauften ihre Häuser und Geschäfte an Mitbürger. Solche Notverkäufe erfolgten in aller Regel weit unter Wert.

Diejenigen, die zurückblieben, wurden nach und nach deportiert und ermordet. Von den in Hemmersdorf geborenen oder längere Zeit am Ort wohnhaften jüdischen Personen sind in der NS-Zeit umgekommen:*

Josef Hanau (1883), **Benjamin Levy** (1871), **Edmund Michel** (1904), **Irma Michel** geb. Michel (1908), **Isidor Michel** (1895), **Rosa Michel** geb. Michel (1863), **Milli Salm** geb. Michel (1889), **Clementine Schwarz** geb. Hanau (1880), **Babette Süsskind**** (1866), **Leo Süskind** (1905), **Samuel Süsskind** (1875), **Sigmund Süskind** (1870) und **Walter Süskind** (1906).

Für folgende Opfer wurden Stolpersteine verlegt:

* Angaben nach den Listen von Yad Vashem, Jerusalem, und den Angaben des „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“

** Der Name *Süskind/Süsskind* wird in verschiedenen Quellen unterschiedlich geschrieben.



Isidor Michel, geboren am 4. Januar 1895. Er floh im Jahr 1935 nach Frankreich, wurde im Exil verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Er wurde dort am 26. Februar 1943 ermordet.

Rosa Michel, geboren am 4. August 1863. Sie flüchtete 1938 nach Frankreich. Dort wurde sie verhaftet, im berüchtigten Lager von Drancy interniert und später nach Auschwitz deportiert, wo sie am 26. Februar 1943 ermordet wurde.



Babette Süsskind wurde am 12. August 1866 geboren. Sie betrieb einen kleinen Laden mit Strickwaren. Am 23. Juli 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert. Dort ist sie am 18. Oktober 1942 umgekommen.

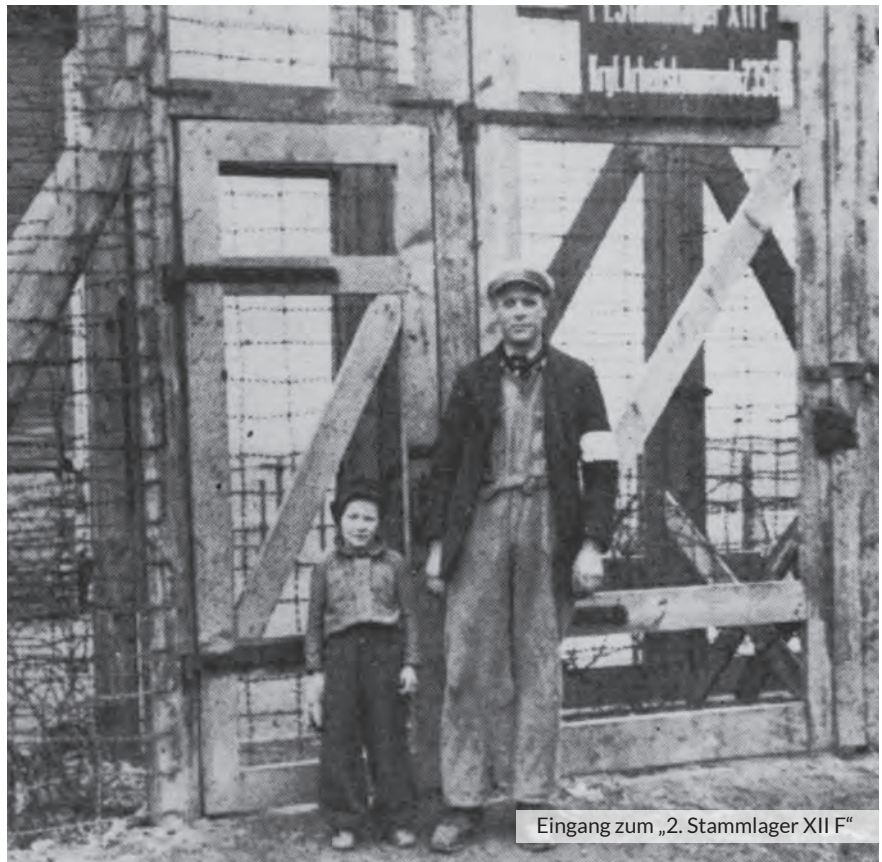
Samuel Süsskind wurde am 10. Januar 1875 geboren. Am 18. August 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert, wo er am 23. September 1942 umgekommen ist.



Hemmersdorf – Zwangsarbeit

Nach Kriegsbeginn standen der deutschen Industrie, bedingt durch die Einberufungen zum Militär, nicht mehr ausreichend männliche Arbeitskräfte zur Verfügung. Insbesondere die kriegswichtigen Industriezweige wie Kohle und Stahl waren dringend auf „Fremdarbeiter“ angewiesen. So wurden vor allem im besetzten Osten, aber auch in Frankreich, Männer und Frauen gewaltsam verschleppt und zu Arbeitseinsätzen gezwungen. Sie waren in fast allen Wirtschaftsbereichen sowie beim Bau militärischer Anlagen beschäftigt. Als Arbeitssklaven brachten sie die Ernten ein und sicherten den Nachschub für die Kriegsmaschinerie der Nazis.

Auf dem Gebiet unserer Gemeinde bestand ein Lager der „Deutschen Arbeitsfront“ mit sieben Baracken in Biringen. In Hemmersdorf besaß die Dillinger Hütte ein Kalkwerk. Der Kalk wurde zur Verhüttung von Eisenerz benötigt. Ab 1942 standen



nicht mehr genügend saarländische Arbeiter zur Verfügung. Die Hüttenleitung klagte: „Die Arbeitseinsatzlage hat sich weiter verschlechtert, weil immer mehr Gefangene und russische Zivilgefangene zum Einsatz kommen und die Stammbesellschaft ständig abnimmt.“ Auch in Hemmersdorf wurde ein in der Bevölkerung so genanntes „Russienlager“ für Kriegsgefangene errichtet.

Auf einem amerikanischen Foto kann man noch die Kennzeichnung lesen: „2. Stammlager XII F“. Dieses Lager war eine Nebenstelle des berühmten Hauptlagers XII F „Ban St. Jean“ bei Boulay, von wo die Kriegsgefangenen zu Arbeitseinsätzen verteilt wurden. In Boulay selbst starben über 22 000 Gefangene, überwiegend Ukrainer.

Am 23. März 1942 wurde der Werksschutz der Dillinger Hütte angewiesen, „gegen Kriegsgefangene, die auf Anruf des Wachmannes nicht sofort



Eisenbahn

B e k a n n t m a c h u n g

Techn. Dir.

Betr.: Waffengebrauch gegen flüchtende Kriegsgefangene.

Vir geben unseren Gefolgschaftsmitgliedern bekannt, daß wir zur Verhinderung der immer mehr umsichgreifenden Fluchten der Kriegsgefangenen den Werkschutz angewiesen haben, gegen Kriegsgefangene, die auf Anruf des Wachmannes nicht sofort stehen bleiben, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Da bei Dunkelheit der Wachmann häufig nicht wird unterscheiden können, ob es sich um einen Kriegsgefangenen handelt, machen wir alle Gefolgschaftsmitglieder darauf aufmerksam, daß bei Anruf des Wachmannes sofort stehengeblieben und geantwortet werden muß, weil sonst die Gefahr besteht, daß der Wachmann auftragsgemäß von der Schußwaffe Gebrauch macht.

Dillingen, den 23. März 1942

Nr. 20 _____ C

am Todestag Georg Mathias Plöschke
Katholik

wohnhaft in Dillingen, D. O. F.-Lager _____
ist am 27. Februar 1944 um 17 Uhr 45 Minuten
in Dillingen D. O. F.-Lager _____ verstorben.
D.M. Verstorbene war geboren am 29 Juni 1875
in _____ (Sohn (Söhne))
(Standesbeamter August (Sohn) Nr. 47/1875)
Vater: August Plöschke, Dillingen, wohnhaft zuletzt in _____
Mutter: Anna Plöschke geb. Müller, wohnhaft zuletzt in _____
D.M. Verstorbene war — nicht — verheiratet mit Maria Plöschke geb. Müller, wohnhaft zuletzt in Dillingen-Süd
Eingetragen auf mündliche — schriftliche — Anzeige der Ortspolizei:
von dem Standesbeamten (Sohn) am 1 März 1944
D. — Angehende
Vorgelesen, genehmigt und _____ unterschrieben
Der Standesbeamte
H. (Sohn) —
Todesursache: Typhus, Infektion, Lungenentzündung, Sepsis
Erscheinung des Verstorbenen am _____ in _____

stehen bleiben, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.“* In Hemmersdorf sind zwei Opfer dieser Anweisung bekannt. Ein Gefangener soll am Kemmersbach erschossen worden sein, als er dort trinken wollte. Ein weiterer Gefangener soll erschossen worden sein, als er Fallobst unter einem Apfelbaum aufhob.

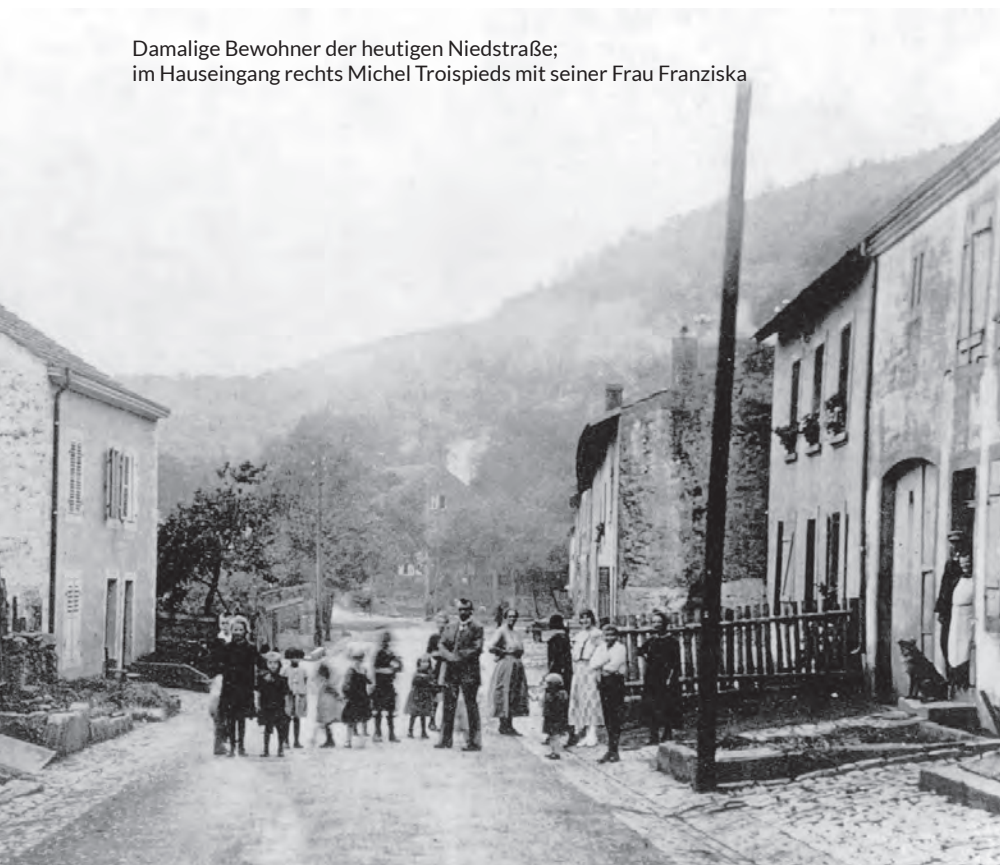
Die meisten Toten blieben namenlos. Sie liegen in einem anonymen Grab, das von dem ehrenamtlichen Bürgermeister Adolf Meguin errichtet wurde. Nur von Franz Chaloupka aus Dobra, katholisch, Jahrgang 1875, wissen wir, dass er am 27. Februar 1944, also fast 70-jährig, einen Schädelbruch mit Gehirnblutung erlitt und verstarb.

* Archiv der AG der Dillinger Hüttenwerke.
Rundschreiben 1938 - 1944, Band 2



Das Schicksal der letzten Juden aus Siersburg

Damalige Bewohner der heutigen Niedstraße;
im Hauseingang rechts Michel Troispieds mit seiner Frau Franziska



1938 lebten in Siersburg noch sieben jüdische Mitbürger. Es waren alte Leute, bis auf eine junge Frau, die ihre Mutter versorgte. Sie hofften wohl darauf, dass der nationalsozialistische Rassenwahn sie verschonen würde. Doch in den frühen Morgenstunden des 22. Oktober 1940 wurden sie – wie alle Juden des Gaues Saar-Pfalz – von Hilfspolizisten verhaftet. Der ehrgeizige Gauleiter Josef Bürckel hatte die Deportation „aller Personen jüdischer Rasse, soweit sie transportfähig sind“ angeordnet, um dem Führer als erster einen „judenfreien Gau“ zu präsentieren. (Nur Johanna Süßkind entging zunächst der Deportation, da sie erst am 20. November 1940 aus der Evakuierung zurückkehrte.)

Bei ihrer Verhaftung durften sie nur ganz wenig Gepäck zusammenpacken. Sie wurden brutal mit Schlägen und Tritten zur Eile angetrieben, auf einen LKW verladen und nach Saarbrücken abtransportiert. Dort mussten sie ihre Häuser vor einem

Notar dem deutschen Reich überschreiben, bevor sie in einen Zug verladen wurden, der sie nach einer 70-stündigen Fahrt in das französische Konzentrationslager in Gurs im unbesetzten Südwesten Frankreichs brachte.

„Gurs war das Schreckenslager Frankreichs!“* Es diente zunächst als Internierungslager für geflüchtete Soldaten der spanischen republikanischen Armee, dann für ca. 6 500 jüdische Deutsche aus Baden, der Pfalz und dem Saargebiet. Die Zustände im Lager waren himmelschreiend. „Ehemals kräftige Männer sind durch Hunger und Kälte so geschwächt, dass sie ihr Antlitz verloren haben. Den Frauen fallen Haare und Zähne aus. Wir liegen bei 10 Grad Kälte auf bloßem Fußboden ohne Matratzen

und ohne Stroh, nur mit zwei dünnen Decken bedeckt. Als Nahrung erhalten wir morgens ein Glas schwarzen Ersatzkaffee, mittags einen Teller dünne Suppe, in dem 20 bis 25 Erbsen oder ein paar Schnitten gelbe Rüben herumschwimmen, gänzlich fett- und geschmacklos, abends genau dieselbe Suppe und dazu etwa 350 g Brot.“* Bald schwanden den Internierten die Kräfte, die ein Mensch braucht, um die Verzweiflung auszuhalten.

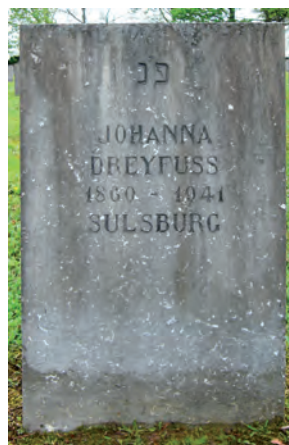
Rosa Hanau verstarb am 6. Dezember 1940 in Gurs, 65 Jahre alt.

Johanna Troispieds verstarb am 6. Dezember 1940 in Gurs, 81 Jahre alt.

Michel Troispieds verstarb am 21. Dezember 1941 in Gurs, 77 Jahre alt.

Ihr Lebenswille war gebrochen. Sie starben an mangelnder Ernährung und Seuchen, infolge katastrophaler hygienischer Bedingungen und feh-

Grabsteine von Siersburger Juden auf dem Lagerfriedhof Gurs; der Name *Troispieds* wurde in *Dreyfuss* eingedeutscht.





Metzger Marzen (links)
mit Viehhändler Troispieds

lender medizinischer Versorgung. Sie starben schuldlos in völliger Entrechtung.

Rosa Levy und **Franziska Troispieds** überlebten das Lager, gebrochen an Leib und Seele.

Klara Levy wurde am 12. August 1942 erneut abtransportiert. Über das berühmte Lager Drancy ging ihre letzte Reise über Saarbrücken und Homburg nach Auschwitz, wo sie vergast wurde. Ihr Todestag wurde auf den 31. Dezember 1942 festgelegt.

Johanna Süsskind kehrte erst am 20. November 1940 aus dem sogenannten Bergungsgebiet, der Evakuierung, zurück. Ihr Häuschen in der Brunnengasse war im Zuge des sogenannten Wiederaufbaus, einem nationalsozialistischen Dorferneuerungsprogramm, bereits abgerissen worden. Sie musste sich in der Adolf-Hitler-Straße im leerstehenden Haus von Rosa Hanau Unterkunft suchen.

Ihre verspätete Rückkehr hatte sie zwar vorerst vor der Deportation gerettet, aber sie war jetzt die einzige Jüdin im ganzen Kreis Saarlautern (heute wieder Saarlouis). Was für ein Leben! Niemand durfte öffentlich mit ihr reden, nirgends durfte sie einkaufen. Kein Radio, kein öffentliches Verkehrsmittel! Jeglicher Kontakt mit ihren Nachbarn war ihr untersagt, sie lebte in Isolationshaft in der eigenen Gemeinde. Selbst am Brunnen Wasser schöpfen durfte sie nur, wenn sie keinen anderen Deutschen mit ihrem Anblick „störte“. Später musste sie den gelben Judenstern tragen.

Ab September 1941 verpflichtete eine Polizeiverordnung zum Tragen des Judensterns, damit „dem Juden die Möglichkeit genommen wird, sich zu tarnen und damit jene Bestimmungen zu durchbrechen, die dem deutschen Volksgenossen die Berührung mit dem Juden ersparen“. Doch auch Johanna Süsskind blieb die Deportation nicht erspart. Am 21. April 1942

sah man sie völlig verzweifelt aus dem Rathaus in Siersburg kommen. Abends hat ihr dann noch ein – ausländischer – Nachbar die Absätze an den Schuhen gekürzt, „weil sie jetzt ja so weit laufen müsse“. Am nächsten Morgen war sie verschwunden.

In der Meldekartei des Amtes Siersburg heißt es nur noch lapidar: „22.04.42 ausgewandert“. So lautete auch die von der Gestapo vorgeschriebene Formulierung in den Melderegistern der Meldeämter. Sie galt für Personen, die am 26. April 1942 im Rahmen der sogenannten „Endlösung“ nach Izbica in Polen deportiert werden sollten. Zwei Tage vorher, am Freitag, dem 24. April, wurde in Karlsruhe ein Abwanderungstransport für Juden aus Baden, Pfalz und dem Saargebiet zusammengestellt, der am Abend nach Stuttgart fuhr. Wahrscheinlich war dies auch der Weg von Johanna Süsskind in die Vernichtungslager des Ostens.

Im bössartigen Jargon der Nazis war Siersburg „judenfrei“, wie der Land-

rat von Saarlautern seinem Gauleiter meldete.

* Badische Presse (CH) vom 14. Februar 1941



Klara Levy (rechts) mit Lehrer
und Klassenkameradinnen

Siersburg – Euthanasie und Zwangssterilisation

„Psychiater haben in der Zeit des Nationalsozialismus Menschen verachtet, die ihnen anvertrauten Patienten in ihrem Vertrauen getäuscht und belogen, die Angehörigen hingehalten, Patien-

ten zwangssterilisieren und töten lassen und auch selber getötet“ (Schneider 2010).

Aufgabe des Arztes ist es, dem kranken Menschen zu helfen, Schaden von ihm abzuwehren und ihn, wenn möglich, von Krankheiten zu heilen. Dieser Grundsatz wurde während des Nationalsozialismus bei psychisch Kranken und sogenannten Erbkranken ins Gegenteil verkehrt. So wurde die Würde des Menschen abhängig gemacht von seiner Nützlichkeit für die Gesellschaft.

Durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ war seit 1934 eine zwangsweise Unfruchtbarmachung für sogenannte „Erbkranke“ zwingend vorgeschrieben. Als vermeintlich erbkrank galt, wer „an angeborenem Schwachsinn, Schizophrenie, Epilepsie und anderen Krankheiten“ litt. Im Saargebiet wurden fast 2 900 Sterilisationsanträge gestellt, die Sterilisation durch Operation oder Röntgenbestrahlung wurde dann von Ärz-

ten gegen den Willen der Patienten durchgeführt.

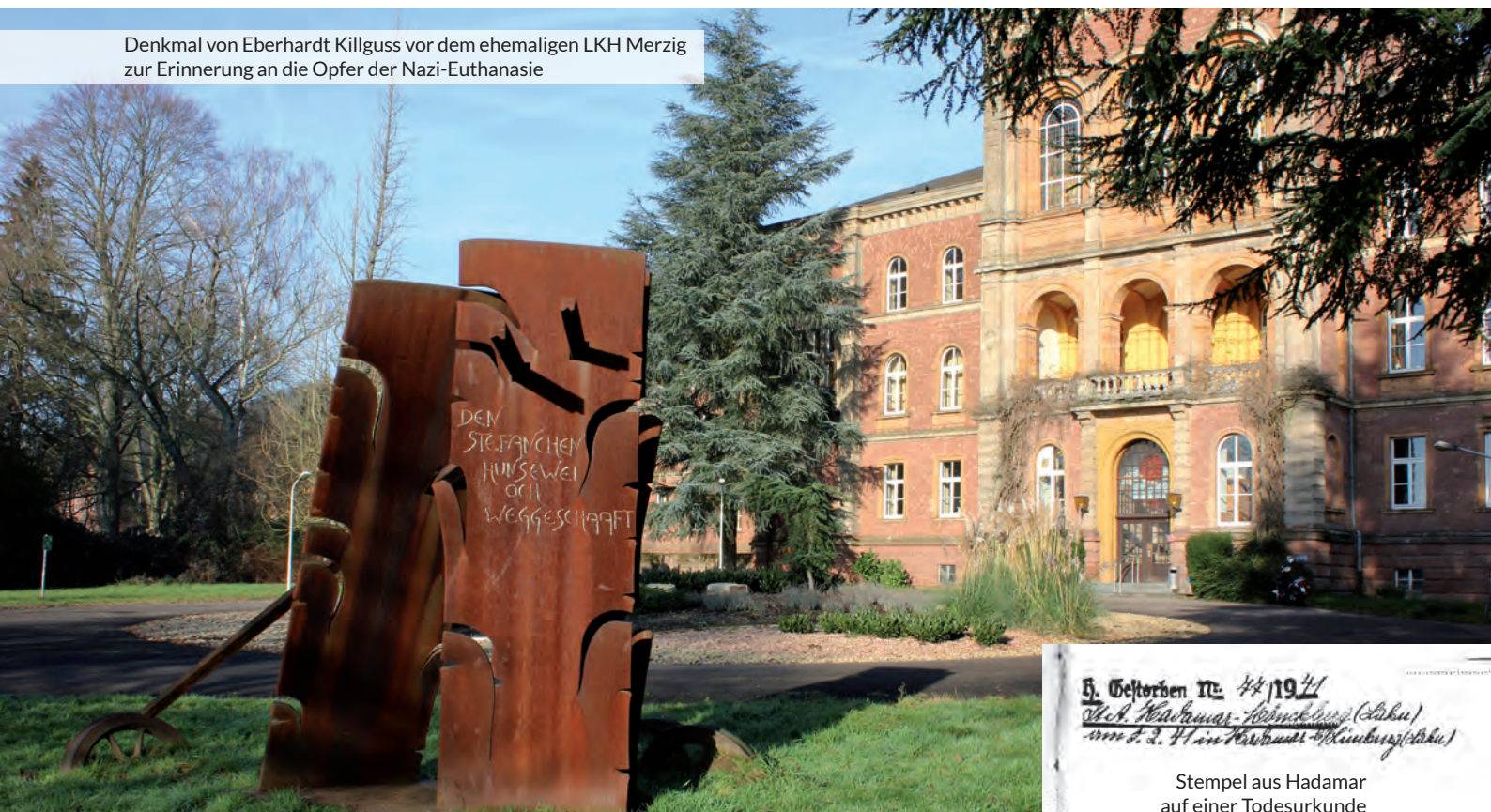
Dem Verfasser sind aus unserer Gemeinde mindestens drei Patienten bekannt, die sich dieser Prozedur unterziehen mussten. Diese Opfer von nationalsozialistischen Unrechtsmaßnahmen wurden erst 1988 als solche vom Staat anerkannt und konnten so eine kleine Entschädigung erhalten.

Ab 1939 wurden Patienten aus den Heil- und Pflegeanstalten, die keine körperlichen Arbeiten mehr verrichten konnten – für die Nazis also „lebensunwertes Leben“ – der sogenannten „Euthanasie“ (griechisch: „schöner Tod“) zugeführt. Diese „Ballastexistenzen“, „nutzlosen Esser“, „Volksschädlinge“ oder „Defektmenschen“ wurden mit Gas oder überdosierten Medikamenten ermordet, um, wie es hieß, jede Form der „Beeinträchtigung des deutschen Volkskörpers zu vermeiden“. Teilweise wurden solche Patienten auch getötet, indem man sie gezielt



Maria Magdalena Schnubel

Denkmal von Eberhardt Killguss vor dem ehemaligen LKH Merzig
zur Erinnerung an die Opfer der Nazi-Euthanasie



5. Gestorben am 4. 1941
H. A. Hadamar - Hadamar (Stabs)
von St. 1. 1. in Hadamar - Hadamar (Stabs)

Stempel aus Hadamar
auf einer Todesurkunde

verhungern ließ. Insgesamt wurden so im „Dritten Reich“ mindestens 5 000 Kleinkinder und mehr als 120 000 kranke Menschen von medizinischem Personal umgebracht.

Maria Magdalena Schnubel wurde am 6. Juli 1896 geboren. Evakuiert wurde sie am 1. September 1939. Im selben Jahr wurde sie in die Heil- und Pflegeanstalt Bad Salzungen eingewiesen, da sie wohl an einer Psychose litt. Maria Magdalena Schnubel wurde in Bad Salzungen am 30. September 1939 ermordet.

Karoline Wiesen wurde am 30. Dezember 1892 geboren. Im Jahr 1939 wurde sie wegen einer erworbenen Lähmung in die „Heilanstalt“ Bad Salzungen eingewiesen. Dort wurde sie am 30. September 1939 ermordet.

Zahlreiche Patienten aus unserer Gemeinde waren in der Heil- und Pflegeanstalt Merzig untergebracht. Zu Beginn des Krieges wurden sie wie alle

anderen Einwohner der „Roten Zone“ umgesiedelt, allerdings von ihren Familien getrennt. Viele wurden in die Vernichtungsanstalt Hadamar verlegt.

Dort wurden

Adam Dittlinger aus Fürweiler am 5. Februar 1941 vergast,

Anton Klein aus Rehlingen am 6. Februar 1941 vergast,

Johann Jacob aus Itzbach am 9. Juni 1941 vergast.

Anna Hilt aus Niedaltdorf wurde in die Landesheilanstalt Merxhausen verbracht. In diesem „Krankenhaus“ ließ man die Patienten einfach verhungern. Anna Hilt starb am 19. April 1941.

Dass individueller Widerstand gegen die „Euthanasie“ möglich war, zeigt das Beispiel von Heinrich Hoen aus Oberlimberg. Seine Mutter Anna, geborene Rödelstürz, wehrte sich lautstark und vehement gegen den bereits geplanten Abtransport des

leicht behinderten Kindes. Sie ahnte wohl, welches grausames Schicksal ihm drohte. Ihre Auflehnung war erfolgreich, ihr Sohn überlebte.



Grab von Karoline Wiesen
in Bad Salzungen

Rehlingen – Opfer nationalsozialistischer Verfolgung aus religiösen oder politischen Gründen

Aus Rehlingen waren 1935 alle Juden im Schutz des Römischen Abkommens geflohen bis auf das alte Ehepaar **Josef Isac** und seine zehn Jahre ältere Frau **Brünnette**. Josef, genannt der „Judenlehrer“, war ehemals Vorbeter in der Synagoge von Rehlingen und lebte jetzt mehr schlecht als recht vom Verkauf von Wagenschmiere. Die beiden konnten nur

überleben, weil mitleidige Nachbarn ihnen immer wieder Nahrungsmittel zusteckten.

In der sogenannten „Reichskristallnacht“ wurden Fenster und Türen ihres kleinen Häuschens eingeschlagen und ihr spärlicher Hausrat demoliert. Die Synagoge selbst blieb erhalten, da sie bereits vorher als „Warenbezugslager“ verkauft worden war. Josef Isac überlebte seine Frau. Er wurde deportiert und in Auschwitz ermordet.

Johann Peter Wilbois wurde am 13. Juli 1907 geboren. Neben seinem Beruf als Gipser war er Mitglied des Gemeinderates und des Kreistages von Saarlouis. Er kämpfte im spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 auf der Seite der internationalen Brigaden gegen den faschistischen Militärputsch von General Franco. Nach dem Ende des Bürgerkrieges blieb Johann Peter Wilbois in Frankreich. Er wurde 1943 von der Polizei ver-

haftet, an die Gestapo ausgeliefert und danach vom Volksgerichtshof in Berlin wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Johann Peter Wilbois wurde am 13. Mai 1944 im Zuchthaus Berlin-Moabit hingerichtet.

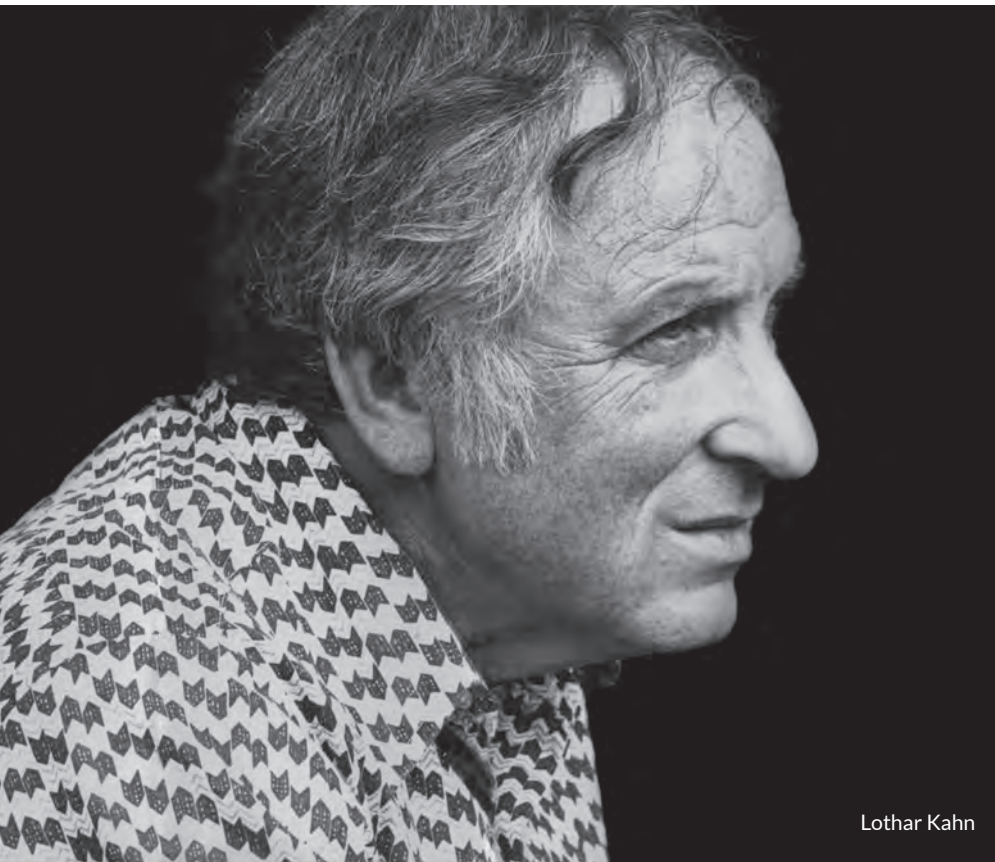
Erhard Nikolaus Wolf, im Jahr 1922 geboren, war von Beruf Hüttenarbeiter. Wegen „Arbeitsverweigerung“ wurde er am 15. September 1943 verhaftet und in das Konzentrationslager Natzweiler gebracht. Von dort wurde er nach Majdanek deportiert, wo er am 29. Februar 1944 ermordet wurde.



Johann Peter Wilbois



Lothar Kahn – Emigration und Versöhnung



Lothar Kahn

Lothar Kahn wurde 1922 als Sohn des jüdischen Kaufmanns Gustav Kahn und seiner Ehefrau Selma, geb. Kasel, in Rehlingen geboren. Hier verlebte er einen Großteil seiner Kindheit. Er besuchte hier auch die Volksschule, nur vom katholischen Religionsunterricht war er befreit. Später besuchte er drei Jahre lang das Dillinger Gymnasium.

Die Wende in seinem Leben kam 1935. Am 1. März 1935 kehrte das damalige Saargebiet zum Deutschen Reich zurück. Für die Juden an der Saar begann die Zeit der Verfolgung. Antisemitismus wurde von vielen ihrer Nachbarn offen gezeigt. Familie Kahn entschloss sich daher notgedrungen auszuwandern, solange es noch möglich war. Mit großen Verlusten musste sie ihren Besitz – ein kleines Kaufhaus mit Kleidern und Dingen des täglichen Bedarfs – verkaufen, bevor sie am 4. Oktober 1935 aus Deutschland floh.

Zur gleichen Zeit flohen vor dem Zugriff der Nationalsozialisten aus Rehlingen auch die Familie **Max Alexander** mit drei Kindern, Familie **Isidor Günther** mit zwei Kindern, Familie **Isidor Dreifuss** mit zwei Kindern, Familie **Otto Kasel** mit Tochter und Enkeltochter, Frau **Babette Alexander** mit Tochter, Frau **Hedwig Salomon** mit Tochter sowie die Witwe von **Ferdinand Kasel**. Nur der etwa 60-jährige Josef Isac blieb mit seiner Ehefrau Brünnette zurück. **Josef Isac** wurde in Auschwitz ermordet.

Lothar Kahn und seiner Familie gelang über Luxemburg und Frankreich die Flucht. 1937 erreichten sie die USA, wo sie sich in New York niederlassen konnten. Sein Vater Gustav musste sein Geld zunächst unter anderem als Hausierer verdienen, Lothar und seine Schwester Liesel konnten aber wieder die Schule besuchen. Lothar studierte Deutsch, Französisch und Latein. Nach seiner Promotion wurde er Professor für Literatur und neu-

ere Sprachen und lehrte bis zu seinem Tod im Jahr 1990 an der Central Connecticut State University. Sein Hauptwerk „Between two worlds“ beschreibt das Dilemma jüdischer Schriftsteller in und mit Deutschland. Mit seiner Arbeit wurde er zu einem Vermittler der deutschen Kultur in Amerika. Seinen Studenten zeigte er auf Reisen seine alte Heimat, auch Rehlingen. Lothar Kahn hatte auch enge Kontakte zur Universität Frankfurt. Hubert Ivo, Professor für Germanistik in Frankfurt, beschreibt ihn als eine der Persönlichkeiten,

„denen wir Deutsche es verdanken, dass wir nach dem Kriege im Ausland nicht ganz abgelehnt wurden und wieder Kontakt zur westlichen Welt bekamen.“

Für diese Arbeit der Versöhnung wollte ihm die Universität Frankfurt mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde ihre Hochachtung ausdrücken. Doch Lothar Kahn starb zwei Wochen vor der akademischen Feier.

Im Jahr 2001 erhielt das Gymnasium in Dillingen einen Erweiterungsbau. Seither wird dort auf einer Gedenktafel an den ehemaligen Schüler Lothar Kahn erinnert.

Aber sein Name ist auch in Rehlingen nicht vergessen: Schüler der heutigen Lothar-Kahn-Schule erforschten seine Biographie. Seine Ideale von Toleranz und friedlichem Zusammenleben haben sie fasziniert.



Projektgruppe der Lothar-Kahn-Schule
mit dem heutigen Schulleiter Friedrich Müller

Handeln für die Zukunft – Lothar-Kahn-Schule

Als sich Schüler der Erweiterten Realschule Rehlingen-Siersburg in einem Projekt mit der soeben erschienen Biografie von Lothar Kahn befassen, entstand der Wunsch, ihre Schule nach ihm zu benennen.

Doch zunächst wollten sie die schwierigen Lebensumstände für deutsche Juden um 1935 kennenlernen. Sie befragten Zeitzeugen und machten sich auf den Weg durch Rehlingen zu den letzten Zeugnissen jüdischer Kultur wie den Fragmenten der ehemaligen Synagoge. Sie diskutierten mit anderen Jugendlichen von der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) und dem Verband saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung (JuZ-United) immer wieder die eine Frage:

Wie konnte sich die Stimmung nach der Saarabstimmung am 13. Januar 1935 innerhalb weniger Tage so verändern, dass Freundschaften zerbrachen?

Ihre Beschäftigung mit dem Thema fand 2008 Ausdruck in der Gestaltung der beeindruckenden Ausstellung „Lothar Kahn – Jüdische Spuren in Rehlingen“. Ihre Erkenntnis:

Lothar Kahn ist Teil der Geschichte von Rehlingen-Siersburg. Er war Humanist und Vermittler zwischen den Kulturen, der immer wieder für Versöhnung warb.



Die Lehren aus der Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wurde für Schüler und Lehrer im Sinne von Lothar Kahn ein wichtiges Ziel.

Als äußeres Zeichen dieser Bemühungen erhielt die Erweiterte Realschule Rehlingen-Siersburg am 29. März 2009 den Namen Lothar-Kahn-Schule.

Für ihr Engagement um Toleranz und gegen Rassismus wurde die Schule 2010 auch mit dem Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichnet. Diese Auszeichnung ist mehr als nur ein Schild an der Tür, sie ist auch eine Selbstverpflichtung für die Zukunft.

So engagierten sich die Schüler danach bei der Aktion „Stolpersteine“, die an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors in unserer Gemeinde erinnert. Sie befragten die Organisatoren und die Besitzer der Häuser, vor

denen Stolpersteine verlegt wurden, nach den Biographien der Opfer. Besonders interessant für sie war es, die Gedanken und Motive des Künstlers

Gunter Demnig von ihm persönlich zu erfahren. Aus all diesen Informationen entstand eine eindrucksvolle Präsentation im Internet.*



Sohn, Schwiegertochter und Enkelkinder von Lothar Kahn vor dem neuen Schild der Schule

Elie Wiesel, der Friedensnobelpreisträger und Überlebende der Shoah, hat darauf hingewiesen, wie wichtig

es sei, die Beschäftigung mit Vergangenheitem mit der Gestaltung einer demokratischen und friedlichen Zu-

kunft zu verbinden: „Es ist falsch, von der Vergangenheit zu reden, wenn man nicht in der Zukunft handelt.“



Rektorin Angelika Feld (2. von rechts) erläutert Verwandten von Lothar Kahn das Projekt ihrer Schule; links neben ihr Lothar Kahns Tochter, rechts neben ihr seine Schwester, Liesel Stein.

In diesem Sinne handelt die Lothar-Kahn-Schule, denn ihre Schüler wollen in einer Gesellschaft leben, in der alle Menschen sich frei und ohne Angst entfalten können und in der jeder im Rahmen des Grundgesetzes er selbst sein darf. Deutschland muss ein Land der Vielfalt bleiben!

Wie notwendig diese Arbeit in der Schule ist, zeigen unter anderem Vorfälle im Januar 2016. Die Lothar-Kahn-Schule wurde mit Hakenkreuzen und anderen Nazi-Symbolen beschmiert.

* Webseite des Projekts „Stolpersteine“ der Lothar-Kahn-Schule:
www.stolpersteine-rehlingen-siersburg.de



Schülerinnen der Lothar-Kahn-Schule beim Interview mit Gunter Demnig

„Niemand darf bei so etwas wegschauen!“

Fremdenfeindliche Straftaten und Nazi-Symbole auch in unserer Zeit: Minister ruft Bevölkerung zu Wachsamkeit auf

WOCHENSPIEGEL DILLINGEN 03.02.2016

Reinhold Jost: „Unerträglich, schäbig und feige“

Minister und Ortsvorsteher zu Nazi-Schmierereien

REHLINGEN-SIERSBURG „Ich rufe die Menschen in meiner Heimatgemeinde Rehlingen-Siersburg zu Achtsamkeit und Wachsamkeit auf. Die rassistischen, ausländerfeindlichen und ganz offensichtlich antisemitischen Übergriffe der zurückliegenden Tage sind unerträglich, schäbig und feige. Niemand darf bei so etwas wegschauen“, so der saarländische Umwelt-, Verbraucherschutz- und Justizminister Reinhold Jost, der zugleich seit mehr als 20 Jahren Ortsvorsteher in Siersburg ist. Bei den Schmierereien an Wohncontainern für Flüchtlinge und an der Lothar-Kahn-Schule in Rehlingen handelte es sich eindeutig um Symbole aus der NS-Zeit und Hakenkreuze. „Das sind keine Streiche oder Mutproben, die als jugendlicher Leichtsinn abgetan werden könnten. Das sind handfeste Straftaten, nämlich Sachbeschädigung und Verwendung verfassungsfeindlicher Symbole. Wer wegschaut, trägt zur Strafvereitelung bei und macht sich mitschuldig“, stellt der Minister klar: „Ich hoffe, dass der oder die Täter gefasst und zur Rechenschaft

gezogen werden.“ Reinhold Jost erinnert in diesem Zusammenhang an die Geschichte des Namensgebers der Rehlinger Schule. Lothar Kahn, Sohn des jüdischen Kaufmanns Gustav Kahn, flüchtete 1936 vor den Nazis aus Rehlingen in die USA. Dort lehrte er als Universitätsprofessor bis zu seinem Tod 1990 Literatur und neuere Sprachen. Zeit seines Lebens setzte sich Kahn trotz seiner persönlichen Erfahrungen mit Vertreibung und Krieg für Toleranz und das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Weltanschauungen ein. Diesen Idealen hat sich auch die Lothar-Kahn-Schule in Rehlingen verpflichtet.

„Mit Blick auf unsere eigene wechselvolle Geschichte sollten wir Saarländerinnen und Saarländer unsere Demokratie gut beschützen. Toleranz und Weltoffenheit zeichnen uns aus“, so Reinhold Jost. Der Minister ruft alle Saarländerinnen und Saarländer dazu auf, der Fratze von Rassismus, Fremdenhass und Rechtspopulismus mit Zivilcourage zu begegnen. red./mk

„Sachor – erinnere dich, vergiss nicht!“ Wie aktuell der Appell dieser Broschüre ist, zeigen drei Vorfälle mit fremdenfeindlichem Hintergrund, die sich allein im Januar 2016 in dichter Folge in Rehlingen-Siersburg ereigneten: Unbekannte Täter besprühten zwanzig Wohncontainer für Flüchtlinge an der Nordstraße in Rehlingen mit Nazi-Symbolen und Hakenkreuzen. Die Lothar-Kahn-Schule in der Beckinger Straße wurde ebenfalls mit Hakenkreuzen und SS-Runen beschmiert. Außerdem beleidigten zwei Männer eine südländisch aussehende Spaziergängerin auf einem Feldweg mit den Worten: „Scheiß Ausländer, Heil Hitler“ vom Auto aus.

Reinhold Jost, Ortsvorsteher von Siersburg und saarländischer Justizminister, hob in der Presse die Schwe-

re der Vorfälle hervor: „Das sind keine Streiche oder Mutproben, die als jugendlicher Leichtsinn abgetan werden können. Das sind handfeste Straftaten, nämlich Sachbeschädigung und Verwendung verfassungsfeindlicher Symbole.“ Der Minister betonte: „Wer wegschaut, trägt zur Strafvereitelung bei und macht sich mitschuldig.“ Er rief die Bevölkerung auf, „der Fratze von Rassismus, Fremdenhass und Rechtspopulismus mit Zivilcourage zu begegnen“.



Nazi-Schmierereien an der Lothar-Kahn-Schule, die an der europäischen Jugendinitiative „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ mitwirkt.

Die 17 Stolpersteine

Niedaltdorf

Joseph Michel
Rosa Michel, Ruth Michel, Sigmund Michel

Neunkircher Straße 54
Neunkircher Straße 57

Hemmersdorf

Isidor Michel
Rosa Michel
Babette Süsskind, Samuel Süsskind

Niedaltdorfer Straße 1
Lothringer Straße 131
An der Niedbrücke

Siersburg

Rosa Hanau
Klara Levy
Maria Magdalena Schnubel
Johanna Süsskind
Johanna Troispieds, Michel Troispieds
Karoline Wiesen

Hauptstraße 36
Dechant-Held-Straße 27
Niedstraße 74
Zum Campingplatz 16
Niedstraße 31
Siersdorfer Straße 18

Rehlingen

Johann Peter Wilbois
Erhard Nikolaus Wolf

Neustraße 22
Marxstraße 4

Literatur

- Aktion 3. Welt Saar; Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis e.V.: Gegen das Vergessen. Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Saarlouis. Losheim, Saarlouis 2012
- Best, Katharina: Die Geschichte der Rehlinger Judengemeinde. Rehlingen, um 1985, unveröffentlicht
- Braß, Christoph: Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Saarland 1933-1945. Paderborn 2004
- Demnig, Gunter: Webseite www.stolpersteine.eu
- Eckert, Hans: Die Visionen des Aaron von Illingen. Ottweiler 1988
- Elsbeth Kasser-Stiftung (Hrsg.): GURS. Ein Internierungslager. Südfrankreich 1939-1943, Aquarelle, Zeichnungen, Fotografien, Sammlung Elsbeth Kasser. Basel 2009
- Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945: Webseite www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/
- Glaser, Harald: Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. In: AG der Dillinger Hüttenwerke (Hrsg.): 325 Jahre Dillinger Hütte. Band Menschen. Dillingen 2010
- Grynberg, Anne: Les camps de la honte. Les internés juifs des camps français 1939-1944. Paris 1999
- Herrmann, Hans-Walter: Beiträge zur Geschichte der saarländischen Emigration 1935-1939. Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 4 (1978) 357ff
- Kahn, Lothar: Between Two Worlds. Ames, Iowa 1993
- Klemm, Werner: Das Schicksal der letzten Juden aus Siersburg. In: Unsere Heimat, 24 (1999) 171-179
- Klemm, Werner (Hrsg.): Lothar Kahn, Der Weg ins Exil – Erinnerungen eines Rehlingers. Saarbrücken 2001
- Krämer, Hans-Henning; Plettenberg, Inge: Feind schafft mit. Ausländische Arbeitskräfte im Saarland während des Zweiten Weltkrieges. Ottweiler 1992
- Lothar-Kahn-Schule, Webseite der Multimedia-AG gegen Fremdenfeindlichkeit: www.stolpersteine-rehlingen-siersburg.de
- Mittag, Gabriele: „Es gibt Verdammte nur in Gurs“. Literatur, Kultur und Alltag in einem französischen Internierungslager 1940-1942. Tübingen 1996
- Müller, Werner: Die jüdische Minderheit im Kreis Saarlouis. St. Ingbert 1993
- Rudnick, Heinrich: Nachforschungen über das weitere Schicksal der am 22. 10.1940 aus dem Saarland nach Gurs verschickten Juden und der Träger des Judensterns im Saarland. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 1 (1975) 337ff
- Schneider, Frank: Psychiatrie im Nationalsozialismus – Erinnerung und Verantwortung. Presse-Information DGPPN-Kongress, 24.-27.11.2010, Webseite: <https://www.dgppn.de/en/dgppn/geschichte/nationalsozialismus/gedenkveranstaltung0/rede-schneider.html>
- Suchfunktion nach Opfern der Shoa: Webseite: <http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de>
- Tascher, Inge: Staat, Macht und ärztliche Berufsausübung 1920-1956. Gesundheitswesen und Politik: Das Beispiel Saarland. Paderborn 2010
- Tomic, Mirko: NS-Euthanasie im Saarland. „Ich wäre so gern heimgekommen“, Webseite: www.deutschlandradiokultur.de/ns-euthanasie-im-saarland-ich-waere-so-gern-heimgekommen.1001.de.html?dram:article_id=306362
- Volk, Hermann: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-145. Band 4. Saarland. Köln 1990
- Wille, Wolfgang: Psychiatriemuseum Merzig, Unruhig, unreinlich und störend“, Webseite: www.magazin-forum.de/news/freizeit/%E2%80%99Unruhig-unreinlich-und-st%C3%B6rend%E2%80%99C
- Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hemmersdorf: Webseite www.alemannia-judaica.de/hemmersdorf_synagoge.htm

Dank

Über einen Zeitraum von etwa 25 Jahren haben wir Informationen, Fotos, private Dokumente und Erinnerungsstücke gesammelt. Folgende Personen – viele von ihnen sind in der Zwischenzeit verstorben – und Institutionen haben uns dabei unterstützt. Wir sind uns bewusst, dass wir über die Zeitläufte hinweg den einen oder anderen Mitarbeiter – unabsichtlich – vergessen haben. Wir danken allen, die uns geholfen haben, insbesondere:

... zu Niedaltdorf: Josefa Gansemer, Maria Gansemer, Helmut und Nikolaus Heisel, Erna Hilt, Mitglieder der Familie Michel aus ganz Europa, Günter Molitor, Rainer Petry;

... zu Hemmersdorf: Hans-Peter Klauck, Adolf Meguin, Albert Metzinger, Walter Steinhauer;

... zu Siersburg: Klara Bach, Maria Battiston, Anni Crauser, Katharina Diederich, Magdalena Gerard, Magdalena Hein, Klara Hetzler, Alfons Hoffmann, PHOTO-PHANT, Maria Pichl, Werner Remmel, Elfriede Schneider, Cornelia Silvanus;

... zu Rehlingen: Hermann Conrad, Katharina Best, Jörg Wilbois, Silvia und Herbert Reimer, Reinhard Seiwert sowie Mitglieder der Familien Kahn, Stein und Gunther aus der ganzen Welt.

Die Mitarbeiter des Arbeitskreises „Stolpersteine“:

Erhard Grein, Rainer Heitz, Dr. Volker Heitz, Ferdinand Kappenberg, Dr. Werner Klemm, Hanno Krisam, Peter Metzdorf, Friedrich Müller, Kurt Remmel, Monika Silvanus, Gerd Zacher

Wir danken den Mitarbeitern der Gemeindeverwaltung Rehlingen-Siersburg, im Besonderen Herrn Friedhelm Neuendorf, für ihr großes Engagement sowie den Mitarbeitern des Bauhofs für die Hilfe beim Verlegen der Stolpersteine.

Adolf-Bender-Zentrum e. V., Verein zur Förderung demokratischer Traditionen, St. Wendel

Archiv der AG der Dillinger Hüttenwerke, Frau Dr. Antje Fuchs

Lothar-Kahn-Schule Rehlingen-Siersburg

Wir danken der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, die uns publikationsfähige Reproduktionen von Zeichnungen aus dem Lager Gurs aus der Sammlung „Elsbeth Kasser“ zur Verfügung gestellt hat.

Beatrix und Fritz Rüdell haben wie immer Korrektur gelesen.

Die Herausgeber haben sich nach Kräften bemüht, die Inhaber von Rechten der gezeigten Abbildungen ausfindig zu machen. Leider ist es nicht in allen Fällen gelungen. Rechteinhaber, die sich in den Fotos wiederfinden, bitten wir, sich an die Herausgeber zu wenden.

Patenschaften für die Stolpersteine haben übernommen:

Albert Becker, Bruno Dewald, Rolf Friedsam, Amanda Groß, Heimat-und-Verkehrsverein Siersburg, Dr. Volker Heitz, Ruth Helling, Jugendtreff Hemmersdorf, Jugendtreff Niedaltdorf, Lothar-Kahn-Schule, Michael Monter, Werner Raber, Fritz Rüdell, Martin Silvanus, SPD Niedaltdorf, Jörg Wilbois



Gemeinde Rehlingen-Siersburg
mit Unterstützung von Saartoto und Kreissparkasse Saarlouis